

Bundeskongress der Evangelischen Obdachlosenhilfe:

## **Von der Armenhilfe zur Wohnungslosenhilfe – und zurück?**

5. bis 7.11.2008, Hamburg

Forum

### **Selbsthilfe – Selbstorganisation – Poor People's Movements**

*(„Wie kann die Wohnungslosenhilfe im Verbund mit anderen Akteuren Selbsthilfe und weitergehend Selbstorganisationsprozesse ermutigen und unterstützen? Welche institutionellen Arrangements sind hinderlich – welche nützlich? Was muss konzeptionell bedacht werden, welche Ressourcen sind nötig? Es werden beispielhaft kleinere und größere Initiativen der Selbsthilfe, Selbstorganisation und sozialen Bewegungen Wohnungsloser vorgestellt und diskutiert, welche Schlussfolgerungen für die professionelle Sozialarbeit daraus zu ziehen wären“ Referenten: Prof. Dr. W. Scherer/ Rolf Bünger, Bundesbetroffeneninitiative wohnungsloser Menschen e.V., Köln/ Dr. Peter Szyka, Diakonisches Werk Oldenburg/ Moderation: Stephan Nagel, Diakonisches Werk Hamburg)*

\* \* \* \* \*

1. Selbsthilfe droht mehr denn je zum Sozialstaatsersatz zu werden.
2. Je nachdem, welcher Art ihre Interessen sind, organisieren sich die Betroffenen unterschiedlich und mit unterschiedlichem Erfolg:
3. Betroffeneninteressen, die in Hinblick auf eine langfristige andauernde umfassende Beeinflussung der eigenen Lebensumstände organisiert sind und bei denen die Realisierung dieser Ziele einen gewissen Handlungsrahmen versprechen, sind mit Aussicht auf Erfolg zu organisieren (z.B. Behinderte, Mehrgenerationenwohnen).
4. Betroffeneninteressen, deren Anliegen die Überwindung einer Notlage ist, zu deren Erfolg aber in hohem Maße Institutionen, Gesetze oder Marktmechanismen beitragen, sind mit minderer Erfolgsaussichten behaftet (z.B. Arme, Arbeitslose, Wohnungslose).
5. Der „Gegner“ ist diffus und eine Hydra: Bundesregierung und –tag, Gerichte, Bundesagentur, Argen, Sozialämter, Wohnungsämter, SachbearbeiterInnen; Gesetze, Verordnungen, Urteile, Verwaltungshandeln.
6. Neben dem „Weg mit ...“ oder „Her mit ...“ werden die Menschen von den Umsetzungsproblemen der Vorschriften und den Alltagsherausforderungen absorbiert. Eine Organisation der Interessen wird zwischen den verschiedenen Herausforderungen zerrieben (unabhängig von den ohnehin schwachen Aussichten auf Erfolg).
7. Das vorherrschende Organisationshandeln der „Poor People's Movements“ ist die Protestform des „sich Luft Machens“ – auch wenn dies nicht intendiert ist.
8. Die Selbstorganisation ist hochgradig zersplittert – sowohl organisatorisch als auch politisch. Dies sowohl im jeweils inneren Verständnis der vielen Gruppen und Zusammenschlüssen als auch hinsichtlich der Bündnispartner/Mutterorganisationen.
9. Den Selbstorganisationen fehlt die Zukunftsperspektive, da die Erwartung an die Überwindung des aktuellen Lebensumstandes nicht von der Organisation eingelöst werden kann. Zumeist würde einzig eine Umorientierung hin zum Sich-Einrichten in der Situation bei gleichzeitiger Entwicklung einer Lebensplanung aus/in diesem Status quo dem Zusammenschluss eine langfristige Perspektive geben. (Vgl. 3)

10. Unterschiedliche Lebenslagen, soziale Hintergründe, Erfahrungen und Perspektiven der „Betroffenen“ (und insoweit auch Interessen) erschweren Ansätze zur fruchtbaren Selbstorganisation. (Von unterschiedlichem Geschlecht und Alter ganz zu schweigen.)
11. „Die Politik“ bezieht ihre Legitimation nicht (mehr, ???) aus unter Einbeziehung der Interessen von Betroffenen ausbalancierten Interessenwidersprüchen. Insoweit erweist sie sich im Prinzip auf allen Ebenen als beratungs- und beeinflussungsresistent.
12. Selbstorganisationen von Betroffenen, die ja in der Regel auch „Widerspruchsgruppen“ sind, erfahren seitens der Kommunen eine besondere Behandlung: Eine Empfehlung des Deutschen Städtetags aus dem Ende der 70er Jahre rät, solche Gruppen in den ersten drei Jahren nach ihrer Konstituierung erst einmal ins Leere laufen zu lassen und das Hessische Sozialministerium empfahl 1996 bei der Förderung von Bürgerschaftlichem Engagement „gesellschaftliche Tabuthemen“ zu meiden. Hierzu zählen auch und insbesondere Armut und soziale Ausgrenzung.
13. Selbstorganisation im Sinne der Selbsthilfe-Bewegung oder der Neuen Sozialen Bewegungen waren in früheren Zeiten ein befruchtendes Umfeld für die erfolgreiche Organisierung von Betroffeneninteressen. Dieser gesellschaftliche Kontext fehlt heute. Die einen sind arriviert (z.B. Selbsthilfe-Bewegung im Gesundheitsbereich, Mehrgenerationenwohnen) oder es gibt sie nicht mehr (worüber m. E. auch die Aktivitäten von Attac nicht hinwegtäuschen können).
14. Damit eng zusammenhängend hat sich das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit insoweit geändert, dass sie sich nicht mehr in den Alltagszusammenhang der Betroffenen stellt und insoweit begleitend (und häufig auch leitend) die Aktivitäten fördern würde.
15. Wohnungslose sind Arme – mit zu geringem bis keinem Einkommen, keiner oder prekärer Arbeit, schlechter gesundheitlichen Verfassung, häufiger mit Suchtproblemen belastet, gesellschaftlich stark ausgegrenzt, von Gewalt bedroht, bürokratisch fremdbestimmt. Und eben ohne Wohnung oder in Übergangssituationen. Insoweit würden sich mit den anderen Gruppen, die von Armut, Arbeitslosigkeit und sozialer Ausgrenzung betroffen sind, große Überschneidungen ergeben, i.d.R. mit Ausnahme der Wohnungsfrage.
16. Es gibt aber nicht „die“ Wohnungslosen – wir treffen hier vollständige Familien, Einelternfamilien (zumeist Frauen), Alleinstehende, Menschen in Einrichtungen oder auf der Straße, Wohnungslose im städtischen oder im ländlichen Raum. Und schließlich in prosperierenden oder in abgehängten Regionen.
17. Gruppen, die sich an Fragen der Armut organisiert haben, konzentrieren sich geschichtlich entweder auf das Thema „Soziale Sicherung“ (also verkürzt gesagt „Regelsatzgruppen“ – früher waren dies die Sozialhilfeinitiativen) oder auf das Thema „Arbeit/Arbeitslosigkeit“ (und hier entweder gleichfalls auf Fragen der Sozialen Sicherung oder aber auf den Wiedereinstieg in ein Arbeitsverhältnis).
18. Die letzten 20 Jahre fand eine starke Annäherung dieser beiden Armutsgruppierungen im Rahmen der Selbstorganisation statt, wenngleich im Kern es weiterhin Unterschiede in der sozialen Basis gibt: Die regelsatzorientierten Gruppen sind eher ein Ort, an dem Frauen anzutreffen sind (und gelegentlich Querverbindungen zu Organisationen wie VAMV bestehen), die Arbeitslosigkeitsgruppen sind eher ein Raum, der männlich dominiert ist.
19. Vor Ort stellen sich diese organisierten Armutsgruppierungen insoweit sehr unterschiedlich dar – je nachdem, aus welcher Tradition sie kommen. Und je weiblicher, transferbezogener eine lokale Initiative ist, desto schwerer dürfte sich die Zusammenarbeit mit Gruppen von Wohnungslosen (Männern) gestalten.

20. Initiativen aus dem Sozialhilfe- und Arbeitslosigkeitsspektrum sind zumeist eine Kombination von Beratungseinrichtungen und Orten für Geselligkeit, essen, wärmen, spielen, klönen. Soweit sie von Angehörigen anderer von Armut und Ausgrenzung bedrohter oder betroffener Menschen mitbenutzt werden, stellt sich die Frage der Integrationsunterstützung in die Armutsbewegung nicht.
21. Gleiches gilt für die (zumindest im Osten flächendeckend anzutreffenden) Tafeln mit häufig angeschlossenem Mittagstisch oder die Restaurants des Herzens. Diese sind sowohl von der Organisierung als auch von der Nutzergruppe her Treffpunkt für alle Armen.
22. Bei derartigen Initiativen wie die der Tafeln/Restaurants/Suppenküchen oder der sich hier im Osten wellenartig vermehrenden Tafelgärten sowie der Für-nix-Kaufhäuser/Kleiderkammern//Möbelbörsen u.a. stellt sich vielmehr die Frage, inwieweit diese Angebote nicht nur entpolitisiert wirken, sondern konstitutiv zum Sozialstaatsersatz wurden (vgl. These 1):
23. OrganisatorInnen dieser Projekte sind Ehrenamtliche, Arme, Arbeitslose und gelegentlich Kirchen. Ihr Selbstverständnis ist die direkte und umstandslose Hilfe für Menschen in Not. Politische oder kritische Impulse gehen nach meiner Beobachtung von diesen lokalen Aktivitäten nicht aus.
24. Vielmehr macht sich beispielsweise die Sächsische Landesregierung diese Aktivität insoweit zu eigen, als sie im Sozialbericht 2006 im Kapitel „Konzeption ... zur Vermeidung von Armutsrisiken und zur Förderung von Teilhabechancen in Sachsen“ im Abschnitt „Sachleistungen bei (zu) geringem Einkommen“ neben Leistungen zur Vorsorge und bei Krankheit (Vorsorgeuntersuchungen und Zuzahlungen) einzig die Tafeln erwähnt: „Die Tafeln im Freistaat Sachsen leisten einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung und Integration sozial benachteiligter Menschen ... Der Freistaat Sachsen unterstützt die Arbeit der Tafeln – ebenso wie auch anderes bürgerschaftliches Engagement – im Rahmen der Initiative TAURIS sowie durch die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements nach der Richtlinie ‚Wir für Sachsen‘.“ So viel zur Armuts- und Integrationspolitik eines ostdeutschen Bundeslandes, so viel aber auch zur Funktionalisierung von Selbsthilfe und Selbstorganisation.
25. Wir kennen diese Ansätze zum Sozialstaatsersatz aus Selbsthilfeprojekten der 80er Jahre, speziell aus den Arbeitslosenselbsthilfegruppen.
26. Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt ist die, inwieweit Soziale Arbeit sich in diese Aktivitäten begleitend einmischt, um diesem Roll-Back der Armenfürsorge und Suppenküchen eine neue inhaltliche Wendung zu geben – ich denke, dass die Initiativen aus sich heraus in der Regel weder die Kraft noch die politische Einsicht bzw. das Bewusstsein haben, aus diesem Käfig der aufopferungsvollen (und gleichwohl anzuerkennenden) Armen-Hilfe heraus zu kommen.
27. Aus Frankfurt/M. und anderen westdeutschen Großstädten ist uns das Bild geläufig von Gruppen, die sich am Büdchen/Wasserhäuschen/Kiosk zusammenfinden und dort hochkommunikativ und über den Tag und den Abend hinweg zunehmend trunken die Zeit verbringen. Im Osten Deutschlands findet man solche Gruppen von 10 bis 12 Männern und zumeist eine oder zwei (meist jüngere) Frauen in direkter Nähe eines jeden Supermarktes oder Getränkemarktes. Diese Gruppen setzten sich zusammen aus Armen, Arbeitslosen, Schichtarbeitern, Niedriglöhnern, Wohnungslosen, Frührentnern und Rentnern. Das heißt, dass es ein Zusammentreffen von Prekären und Einsamen

gibt. Diese machen zwar als Gruppe keine Soziale Bewegung, die Menschen sind aber präsent.

28. Auch hier stellt sich die Frage, inwieweit durch gezielte Ansprache/Aufmerksamkeit durch SozialarbeiterInnen eine Integration in Strukturen der Selbstorganisation/Selbsthilfe bewerkstelligt werden könnte.
29. Ausgehend von Sozialen Bewegungen beispielsweise in Frankreich für und mit Wohnungslosen wage ich die Behauptung, dass diese aus dreierlei Gründen in Deutschland nicht realisierbar sind: Zum einen sind Bewegungen wie die von Abbé Pierre (Emmaus) geprägt von einer charismatischen Person, und dies über viele Jahrzehnte hinweg. Eine solche gibt es in Deutschland im Bereich der Armut nicht. (Gleiches gilt für Coluche mit den „Resto de coeur“ oder neuere Ansätze, an deren Spitze bekannte Sänger und Schauspieler stehen). Zweitens sind die Strukturen wohlfahrtsverbandlicher Organisation anders als in Deutschland nicht an allzuständige Träger, sondern an Themen geknüpft und insoweit für ihren jeweiligen Bereich schlagkräftiger (von dem höheren Grad der Politisierung der sozialen Fragen ganz zu schweigen). Und schließlich war bis vor wenigen Jahre die soziale Grundsicherung im Sinne unseres alten BSHG und AFG stark unterentwickelt und die Hilfen bei Verlust von Wohnungen bzw. bei Obdachlosigkeit sind weit hinter denen in Deutschland zurück.
30. Insoweit können wir von Glück sagen, dass unser soziales Netz, bei aller grundsätzlichen Kritik die ich habe, sicherstellt, dass hier nicht 3 Millionen Wohnungslose leben wie in Frankreich. Auch kleinere Hilfskonstrukte, wie sie die kommunalen Leistungen und Anstrengungen vorsehen, wirken insoweit immer wieder konfliktentschärfend und dies hat auch Rückwirkungen auf die Organisation von Sozialem Protest im Sinne von Poor People's Movements.
31. Gleichwohl sehe ich es als vordringliche Aufgabe, der Armutsbewegung die professionelle Unterstützung zu geben, die sie zu einem politischen Akteur werden lässt – und diese Aufgabe liegt vornehmlich in den Händen der Sozialen Arbeit.